

Schriften der Goethe-Gesellschaft. 15. Band. (Weimar 1900). Die Goethe-Gesellschaft hat diesmal ihren Mitgliedern zu Weihnachten eine hübsche Festgabe dargebracht. Sie ist der Erinnerung an Ulrike von Levetzow geweiht, die im Spätherbst 1899 hochbetagt ins Grab gesunken ist, unsterblich durch ihre Beziehungen zu Goethe und durch das wunderbare Lied, das er ihr bereitet: die Marienbader Elegie. Hier finden wir sie im Facsimile wiedergegeben, wie sie von des Meisters großzügiger Hand aufs Papier gebannt wurde. Wir blicken in das liebreizende Antlitz der jungen Ulrike, das eine sorgsam ausgeführte Heliogravüre uns vergegenwärtigt. Auch ein Geburtstagsbrief Ulrikes an Goethe ist nach dem Original reproduziert. Dazu hat dann Bernhard Suphan Erläuterungen beigelegt, manches in hellere Beleuchtung gerückt, einiges zum erstenmal ans Licht gezogen. Das Ganze ist in eine hellblaue Mappe gelegt, die genau der in Goethe's Besitz befindlichen entspricht; sie trägt in Goldbuchstaben die Aufschrift: „Elegie. September 1823“.

Ein feinsinniges und geschmackvolles Geschenk. Aber es duftet ein wenig nach Weihrauch. Weshalb auch nicht? Die Kunst ist ein weiter Tempel, in dem die Götter wohnen. Da darf auch der Weihrauch nicht fehlen. Hermann Michel.



Kurze Chronik.

Frankfurt a. M. In Schneider's Kunstsalon bedeuten zur Zeit die eigenartigen Mendel'schen Radierungen, unter denen wir nur den vorzüglich gelungenen Kopf des Schauspielers Konrad Dreher erwähnen wollen, den stärksten Anziehungspunkt. Daneben finden wir Kinderbildnisse von Sofie Lazarus, eine urwüchsigte Markttype von L. E. Meyer, ferner Brütt's famoseres Porträt des 75-jährigen Bürger, das uns den Meister schon wesentlich anders zeigt als die Aufnahme, die wir im vorigen Hefte gebracht haben. — Bei Hermes nehmen heuer die seltsamen Schönheiten Jan Toroop's das stärkste Interesse in Anspruch, ein Beispiel der neuen Punktieretechnik findet sich in demselben Salon. Max Liebermann hat eins seiner Kabinettstücke aus dem Berliner Tiergarten gesandt. — Unsere Bühnen beginnen sich endlich zu regen, Intendant Jensen hat durch die Aufführung des Berlioz'schen „Benvenuto Cellini“, die eine nicht hoch genug anzurechnende That bedeutet, seinen Posten aufs glänzendste besetzt. Man sieht jetzt schon ruhiger der Zukunft des Frankfurter Theaters entgegen, um so mehr sich auch im Schauspiele wieder ein frischer Zug zu zeigen scheint: Wir erhalten noch in dieser Spielzeit eine wirkliche Premiere: des Schweizer Widmann's „Olyander's Mädchen“. Nun, vielleicht nützen also doch noch all die vereinten Stimmen nach eigener Kunst der eigenen Heimat, und vielleicht, — ja wenn der Optimismus nicht wäre! — wenn binnen eines Jahres inmitten der Neustadt das herrliche monumentale Theatergebäude erstanden ist, pilgert man in das neue Schauspielhaus der alten Goethestadt mit den nämlichen künstlerischen Erwartungen, mit denen man unsere größten deutschen Bühnen heute betritt. Vorläufig aber ist man noch allzustark in den Banden der Tradition, daß alles heute von Berlin oder München kommen